

# Zwischen Bewahren und Erneuern

## Forstwirtschaft und Tischlerhandwerk in Japan

---

Wenn beim Rohstoff Holz Angebot und Nachfrage ausbalanciert sind, ist das nicht nur ökonomisch von Bedeutung. Auch die Umwelt braucht gesunde und widerstandsfähige Wälder. Wie dies in Japan umgesetzt wird, hat die Arbeitssoziologin Lianara Dreyer im Rahmen eines Forschungsaufenthalts an der Universität Tokyo von Februar bis Mai 2024 untersucht, bei der sie auch Tischlereien in der Region Yoshino und die Mount Fuji Wood Culture Society besuchte.

*Lianara Dreyer*

Die Reise beginnt in Osaka, einer der hektischen Metropolen im Westen der japanischen Hauptinsel Honshū. Wir verlassen die Stadt mit dem Zug. Unsere nächste Station ist Yoshino in der Präfektur Nara. Hier, fernab von Großstädten, Leuchtreklamen und Menschenmassen, zeigt sich Japan von einer anderen Seite: Von Bäumen bedeckte Berge reihen sich aneinander, einzelne Häuser liegen locker im Tal verteilt. Die Region Yoshino blickt auf eine fünfhundertjährige Tradition der Forst- und Holzwirtschaft zurück, in der Zedern und Zypressen gepflanzt und geerntet und die Wälder von Generation zu Generation weitergegeben werden. Die Landesfläche ist zu zwei Dritteln mit Wald bedeckt. Dabei handelt es sich bei mehr als der Hälfte der Wälder um kleinflächigen Privatbesitz.

Obwohl Japan so walddreich ist, wird erstaunlicherweise mehr als die Hälfte des Holzes für die Industrie aus dem Ausland importiert. Die japanische Forstwirtschaft steht vor großen Herausforderungen. Hintergrund sind Entscheidungen, die in der Vergangenheit liegen:

Bis in die 1950er-Jahre wurde der inländische Holzbedarf aus den Beständen der japanischen Wälder gedeckt, der Import von Holz war streng reglementiert. Um den massiv steigenden Holzpreisen entgegenzuwirken, sah sich die japanische Regierung jedoch Anfang der 1960er-Jahre zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Die Folge war der Verfall der Marktpreise durch billige Importe ausländischen Holzes und damit der Niedergang der heimischen Forst- und Holzwirtschaft: Die Holzernte in den Bergen war gegenüber den preisgünstigeren Importen nicht mehr rentabel. Die Löhne in der Forstwirtschaft fielen hinter den allgemeinen Löhnen zurück, und die Waldbesitzer:innen verloren die Motivation, ihre Wälder zu bewirtschaften.

Die Zahl der Beschäftigten in der Forstwirtschaft ist zurückgegangen – und mit dem demografischen Wandel wird sich die Fachkräftesituation weiter verschlechtern. Diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass der Selbstversorgungsgrad, also der Anteil des heimischen Holzangebots am Gesamtbedarf, von

94 Prozent in den 1960er-Jahren auf 31 Prozent Ende der 1970er-Jahre gesunken ist. Zwar zeichnet sich eine Zunahme der Nachfrage nach heimischen Hölzern ab, doch kann die Branche dem aufgrund der schwach ausgeprägten Vertriebssysteme nicht nachkommen.

## „Die Herausforderung besteht nicht in einem Mangel an Wäldern, sondern in der fehlenden Infrastruktur zu ihrer nachhaltigen Nutzung“

Die japanischen Wälder haben ein enormes wirtschaftliches Nutzungspotenzial, aber es fehlen ihre ausreichende Erschließung, wirtschaftlich rentable Erntetechniken, eine ausgeprägte Holzindustrie, ein auf diese Hölzer ausgerichteter heimischer Holzmarkt und ausgebildete Fachkräfte. Kurzum: Die Herausforderung besteht nicht in einem Mangel an Wäldern, sondern in der fehlenden Infrastruktur zu ihrer nachhaltigen Nutzung. Diese wirtschaftliche Situation hat auch ökologische Konsequenzen, weil Möglichkeiten der strategischen Pflege der Wälder zum Schutz vor Naturereignissen wie Erdbeben, Tsunamis und Vulkanausbrüchen fehlen. Diese Gefahren aber sind in Japan, das am Pazifischen Feuerring liegt, besonders groß.

Um die Forstwirtschaft zu entwickeln, ergreift das Ministerium für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei verschiedene Maßnahmen: Durch die gezielte Entnahme von Bäumen und Aufforstung sollen die Wälder vielfältiger werden; Bäume unterschiedlichen Alters werden gefällt und Nadelwälder zu Mischwäldern umgewandelt. Die japanische Forstbehörde unterstützt private und öffentliche Waldbesitzer:innen bei Bewirtschaftungsprojekten und führt solche in den nationalen Wäldern auch selbst durch. Darüber hinaus wird in Forststraßen investiert, die als zentrale Infrastruktur für die Forstwirtschaft und als Lebensgrundlage der Bergdörfer gelten. Um mit der Vielzahl von Privateigentümer:innen sinnvoll umgehen zu können, unterstützt die Forstbehörde Konsolidierungen zu Waldbesitzer:innengenossenschaften. Allerdings erschweren Generationswechsel und nachlassendes Interesse an der



**Lianara Dreyer** ist Stipendiatin im Promotionskolleg „Gute Arbeit in einer transformativen Welt“ und Gastwissenschaftlerin der Forschungsgruppe Globalisierung, Arbeit und Produktion. Sie erforscht die Wirkungen der Digitalisierung auf Handwerksbetriebe aus arbeits- und techniksoziologischer Perspektive, insbesondere im deutschen Tischlerhandwerk. [lianara.dreyer@wzb.eu](mailto:lianara.dreyer@wzb.eu)  
Foto: © WZB/Martina Sander, alle Rechte vorbehalten.

Waldbewirtschaftung die Klärung von Eigentumsverhältnissen. Weitergehend setzt die Behörde auf Informations- und Kommunikationstechnologien und den Einsatz ferngesteuerter Maschinen, um die Rentabilität der Forstwirtschaft vom Holzeinschlag bis zur Wiederaufforstung zu verbessern.

Neben solchen Maßnahmen strebt die japanische Regierung die langfristige Sicherung der inländischen Nachfrage nach japanischem Holz durch seine Verwendung in Hausbau und Möbelproduktion an. In Verbindung mit der Entwicklung der Regionen wer-

## „Die japanische Regierung will die inländische Nachfrage nach japanischem Holz durch seine Verwendung in Hausbau und Möbelproduktion sichern“

den beispielsweise in Yoshino die Ansiedlung und Gründung von Handwerksbetrieben staatlich gefördert. Denn es sind unter anderem Handwerker:innen wie Tischler:innen, die mit den lokalen Hölzern arbeiten und, ebenso wie die Forstwirtschaft in Japan, auf



Die Technik, mit der das Holz der sonst schwer nutzbaren japanischen Zeder in runde Formen gebracht wird, hat der Tischler Kenta Hirai selbst entwickelt; mehr zu sehen auf seiner Website [www.studiojig.com](http://www.studiojig.com).  
Foto: © Katsuhiko Tsujimoto, alle Rechte vorbehalten.

eine lange Tradition zurückblicken. Die Miya-daiku, die Zimmerleute, haben die Schreine und Tempel gebaut, für die Japan weltweite Bekanntheit genießt. Die Langlebigkeit der Holzkonstruktionen wird durch Bauten wie den berühmten Tempel Horyu-ji in der Stadt Ikaruga, Nara, belegt, auf dessen Gelände sich die ältesten Holzgebäude der Welt mit einer Geschichte von mehr als 1.300 Jahren befinden. Auch die Stücke der Sashimono, der Möbeltischler:innen, gehören zum japanischen Holzhandwerk. Sie zeichnen sich durch den Verzicht auf Nägel aus, an deren Stelle komplexe Holzverbindungen zum Einsatz kommen.

Wie Forst- und Holzwirtschaft stehen auch das traditionelle Holzhandwerk und seine Vertreter:innen vor Herausforderungen: Veränderte Lebensweisen und Konsummuster der Bevölkerung haben zu einer sinkenden Nachfrage nach Holzhandwerk geführt. Es gibt Bestrebungen, dem entgegenzuwirken – ein Beispiel ist das „studio Jig“, das ich in der Mitte meiner Forschungsreise besucht habe. Vom Bahnhof Yoshino geht es in Richtung Wald, denn am Waldrand liegt die Werkstatt von Kenta Hirai. Auf

der Fahrt berichtet Kenta, dass er nicht aus der Region stammt, sondern wie andere Handwerker:innen nach Yoshino gezogen ist. Die Werkstatt ist ein offener Raum, auf dessen linker Seite sich das Holz in Stapeln türmt, auf einer Tribüne im rechten Bereich stehen mehrere Holzstühle in unterschiedlichen Bearbeitungsstadien. Auffallend an den Stühlen sind die rundgeformten Armlehnen, Sitzflächen und Stuhlbeine. Dieses Design ist nur durch eine bestimmte Herstellungsweise möglich, die „free form lamination“, die Kenta selbst entwickelt hat. Mittels dieser Technik wird das Holz der schwer nutzbaren japanischen Zeder in runde Formen gebracht. Zugleich wird das besonders weiche Material gestärkt, damit es in der Möbelherstellung verwendet werden kann. Der Tischler erklärt: „Ich wollte etwas entwickeln, das die Menschen dazu bringt, über das Konzept von Möbeln nachzudenken, ebenso wie über das Konzept von unbrauchbarem Holz.“ In seiner Arbeit kombiniert er die neu entwickelte Technik mit traditionellen Herstellungsweisen, beispielsweise der Arbeit mit den japanischen Kanna (Handhobeln) und dem Einsatz von Maschinen. Mit diesem Vorgehen demonstriert der Tischler, dass die japanische Zeder mit

der richtigen Technik sehr wohl im Möbelbau nutzbar ist.

Nicht nur Innovationen, auch die Aufrechterhaltung des japanischen Tischlerhandwerks und seiner traditionellen Fertigungspraktiken haben hohe Relevanz. Es geht übergreifender um die Verbindung von Gesellschaft und Natur, wie ich bei meinem Besuch der Mount Fuji Wood Culture Society erfuhr. Die Nichtregierungsorganisation hat im März 2020 ihre Arbeit in Fujikawaguchiko in der Präfektur Yamanaashi aufgenommen. Der Gründer, Tak Yoshino, erlernte sein Handwerk bei Sashimono-Meistern und betrachtet seine Tätigkeit als Tischler als unmittelbar mit dem Wald verknüpft. Anlass für sein Projekt war seine Wahrnehmung eines zunehmend distanzierten Verhältnisses der Menschen zum Wald sowie seine Kritik am

**„Der Meister verfolgt eine Strategie bei der Ausbildung: Die schwierigsten Ausbildungsinhalte werden zuerst erlernt“**

Import von Hölzern. Mit der Unterstützung seiner Familie und eines kleinen Teams errichtete er am Fuße des Mount Fuji eine Werkstatt aus den Bäumen, die auf dem Gelände wuchsen. Während fußläufig von dem Betriebsgelände die vielen Tourist:innen ihre Aufmerksamkeit auf den Kawaguchi-See richten und den Ausblick auf dem Mount Fuji genießen, widmen sich die Besucher:innen der Mount Fuji Wood

Culture Society in Waldführungen und Workshops der nachhaltigen Pflege der Wälder. Zudem erlernen Interessierte, unter ihnen auch Ausländer:innen, in ein- bis mehrwöchigen Kursen die Grundlagen des japanischen Tischlerhandwerks. Die Traditionen des Sashimono werden nicht nur in Kursen weitergegeben, sondern auch in der betriebsinternen Ausbildung. Der Auszubildende wohnt bei der Familie des Meisters auf dem Gelände. Der Universitätsabsolvent wird in der Werkstatt an die Arbeit mit den traditionellen Werkzeugen herangeführt. Dort berichtet er mir von seiner aktuell schwierigsten Aufgabe, der Arbeit mit den Kanna. Sein Meister verfolgt eine konkrete Strategie: Die schwierigsten Ausbildungsinhalte werden zuerst erlernt. Wenn diese Fähigkeiten vorhanden sind, werden alle weiteren Tätigkeiten einfacher.

Die Kombination von Tradition und Innovation ermöglicht es den Tischlereien, neue Wege zu beschreiten. Mit ihrem Engagement für die nachhaltige Nutzung der Wälder und die Weitergabe kultureller Werte tragen sie dazu bei, das Erbe des traditionellen Tischlerhandwerks für zukünftige Generationen zu bewahren und zugleich die wirtschaftliche Entwicklung der Region sowie die nachhaltige Forstwirtschaft zu unterstützen. Mögen die individuellen Bemühungen auch klein scheinen – ihre Relevanz zeigt sich auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene: Zum Beispiel konnte die Selbstversorgungsrate der Industrie mit Holz von 18,9 Prozent im Jahr 2000 auf 35,9 Prozent bis 2021 gesteigert werden. Mit Spannung darf beobachtet werden, welche Resultate die zahlreichen Maßnahmen auf staatlicher wie auch auf regionaler Ebene in den kommenden Jahren zeigen werden. ●

## Literatur

Forestry Agency of the Ministry of Agriculture, Forestry and Fisheries (Hg.): Annual Report on Forest and Forestry in Japan. Fiscal Year 2022. Tokyo 2022.

Funakoshi, Shoji: „Historical Development of Forest Policy in Japan“. In: J-Stage, 1981, H. 1, S. 112-117.

Gain, Dennis/Watanabe, Tsunemi: „Forest Management in Japan: Application Issues of Sustainable Forestry and the Potential of Improvement through Accredited Forest Certification“. In: Internet Journal of Society for Social Management Systems, 2014. Online: [http://ssms.jp/img/files/2019/04/sms13\\_3731.pdf](http://ssms.jp/img/files/2019/04/sms13_3731.pdf) (Stand 22.05.2024).